

# Parzival in Budapest

Hanna Beöthy

Zum zweiten Mal schon hatte ich die Aufgabe, in einer 11. Klasse den Parzival zu unterrichten, aber nun war ich schon etwas ruhiger vor der Epoche, denn »unser« Text, den ich selbst vor zwei Jahren geschaffen hatte, »funktioniert« gut, auch in sprachlicher Hinsicht. Ich konnte mich also diesmal wirklich auf die methodischen und didaktischen Fragen konzentrieren.

Unser Text ist keine Übersetzung, sondern eine Umarbeitung des Erzählstoffes, verkürzt auf 12 Kapitel. Als ich mir im Sommer 1999 vor dem Beginn des Schuljahres darüber Gedanken machte, was ich unseren Schülern in der 11. Klasse aus der Literatur unterrichten sollte, kam ich zu dem Entschluss, den Parzival zu nehmen, obwohl bei uns in Ungarn keine Übersetzung, kein brauchbarer Text zur Verfügung stand. Wir befinden uns lehrplanmäßig noch immer im Aufbau. Es gibt zur Zeit fünf Oberstufen in Ungarn, und unsere Schule musste als erste auch in dieser Hinsicht eine bahnbrechende Rolle spielen. Wir überlegten uns immer wieder, ob man in der ungarischen Literatur ein Werk finden könnte, das dem deutschsprachigen Text entspricht und auch in menschenkundlicher Hinsicht in die entsprechende Altersstufe passen könnte. Vor zwei Jahren musste ich aber schließlich einsehen: Parzival ist Parzival, er kann durch kein ungarisches

*Kampf zwischen Parzival und Gawan,  
Heidelberger Parzival-Handschrift*



Pendant ersetzt werden.

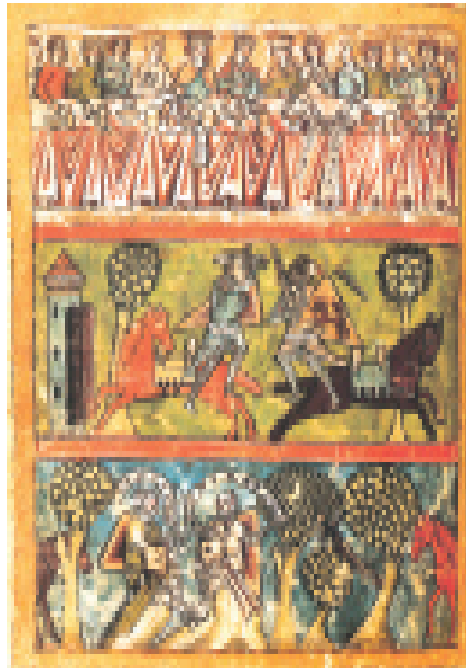
Was nun? Ich begann selbst einen ungarischen Text zu schreiben, der möglichst viele Merkmale des Originals, die für die Schüler in diesem Alter so wichtig sind, enthält. Ein halbes Jahr habe ich daran gearbeitet, und eine Woche vor der ersten ungarischen Parzival-Epoche wurde ich endlich fertig. Damals wusste man noch nicht, was ins Leben gerufen wurde – ich selber war von dem Text so erfüllt, dass ich immer weiter daran gearbeitet habe und mir noch keinen Gesamtüberblick verschaffen konnte. Als ich aber am zweiten Tag meine Schüler anschaute, wusste ich, dass das Wagnis gelungen war. Die Erzählung ergriff sie tief.

## Parzival-Epoche bedeutet: Ein Fest begehen

Der Text lag in kopierter Form vor, deshalb kam mir die Idee, die Erzählung in einzelnen Kapiteln den Schülern in die Hand zu geben. Täglich las ich eine halbe Stunde lang eine neue Episode vor. Am Ende der Stunde verteilte ich dann die Blätter eines weiteren Kapitels. Die Schüler hörten immer mit voller Aufmerksamkeit zu. Am Anfang der Epoche wussten sie natürlich noch nicht, worum es ging, sie konnten noch nicht verstehen, was es mit der Erzählung des Lehrers auf sich hatte. Es war wie in den früheren Klassen: Erzählen, so lang und ausführlich, wie passt das jetzt in die 11. Klasse? – das war ihnen irgendwie unverständlich. Ich als Lehrerin benahm mich auch etwas anders als während der bisherigen Epochen. In der ersten Stunde wies ich darauf mit einigen Sätzen hin: »Diese Epoche wird ein bisschen anders aussehen, als ihr es gewöhnt seid. Diese Parzival-Epoche ist nämlich im Leben eines Waldorfschülers und eines Waldorflehrers wie ein großes Fest.« Ungewohnt war es für sie auch, dass sie sich für die Literatur-Epoche diesmal nicht mit dem Lesen eines Werkes vorbereiten mussten. Mit großer Spannung fingen wir also an, den ersten Teil vorzulesen bzw. zuzuhören.

Am Anfang waren die Schüler noch locker, lächelnd hörten sie die Geschichte von Gahmuret und Belakane, wie Belakane verlassen wurde, wie sich Herzeloide in Gahmuret verliebte, wie dann die Mutter ihren Sohn Parzival bei sich behalten wollte, wie er doch die Ritter traf und endlich im Narrenkleid die Mutter und den Wald verließ. Sie waren tief in die Erzählung eingetaucht, aber sie verstanden noch nicht, dass es sich hier um sie selbst drehte. Das dämmerte ihnen erst in der zweiten Stunde, als wir das erste Kapitel gemeinsam besprachen.

Diese Methode, dass wir uns immer nur auf den neuen Erzählstoff konzentrierten und dass ich es meinen Schülern nicht ermöglichte, den Text weiter zu lesen, war für mich keine technische, sondern vielmehr eine inhaltliche Frage, deren Wirkung immer deutlicher ihr Ergebnis zeigte. Natürlich blieb die Spannung deshalb immer lebendig. Schon am Anfang jeder Stunde hing große Neugier in der Luft – wie geht es weiter? Aber noch wichtiger schien es mir zu sein, dass wir bei dieser Methode im Kleinen unser Leben selbst imitierten. Als wir z. B. da-rüber diskutierten, wie Parzival aus der Gralsburg verjagt wurde, ob man



*Motive aus dem Parzival, Miniatur aus  
der Münchner Handschrift G*

ihm Unrecht tat oder nicht, ob er schuldig war, ob man überhaupt schuldig werden kann, ohne davon zu wissen – diese Episode stand in unserem Text im fünften Kapitel –, konnten wir die Geschehnisse nur aus den gegenwärtigen Kenntnissen heraus beurteilen, die uns zur Zeit zur Verfügung standen und die uns ziemlich aussichtslos erschienen. Parzival wurde von Sigune sogar verflucht – warum denn? –, ein Schüler von mir geriet vollkommen durcheinander von dieser Frage. Im Moment wussten wir es noch nicht. Wir standen mit Parzival im Walde in voller Einsamkeit, verflucht, und wir verstanden nicht, was mit ihm passierte. Freilich verstanden wir die Worte, die er von Sigune hörte, und die ihm erklärten, was er in der Gralsburg hätte machen müssen. Aber woher hätte er das alles wissen sollen? Woher könnte man immer wissen, was zu tun ist in einer bestimmten Situation? Das machte uns fast rasend. Und damit imitierten wir das wirkliche Leben.

Wir können uns manchmal in einer aussichtslosen Situation fühlen, wenn wir nur die Vergangenheit kennen, nicht aber die Zukunft –, deshalb können wir trostlos sein, deshalb können wir die Situation, in der wir drinnen stehen, nicht richtig interpretieren. Erst am Ende sieht man – wie im Leben –, dass schließlich alles: Leiden, Sünde, Missverständnisse, Fluch, Herumirren, Schmerz, Irrtum, Liebe seinen Sinn und Platz bekommt. Wenn es dem Lehrer gelingt, kann er so den Jugendlichen zur Katharsis verhelfen, indem sie erleben: nichts gibt es auf unserem Lebensweg, was umsonst passiert, alles hat seinen beruhigenden Sinn, auch wenn wir ihn im Walde herumirrend noch nicht entdecken können.

Wir besprachen natürlich mehrere große Gebiete unseres Lebens – der Parzival bietet viele Gelegenheiten. Man braucht für solche Gespräche eine gehobene und ernste Atmosphäre, wobei der Humor nicht fehlen darf.

In diesem Jahr hatte ich auch Eltern und Kollegen eingeladen. Gegen Ende der ersten Woche kam ein Mädchen zu mir und bekannte mir, dass die Anwesenheit der Erwachsenen für sie störend sei. »Die Erwachsenen lachen über uns, das kann man beobachten«, sagte das Mädchen. Dann sprachen wir in der Stunde darüber: »Woher kommt das, dass ein Erwachsener über solche Themen, Aussagen, Fragen lachen kann, was wir ernst nehmen ... Manche Erwachsene glauben, dass sie mit diesen Themen fertig sind, sie wissen schon, wie diese Fragen beantwortet werden können ...« Deshalb die Idee, sie einzuladen, damit sie diese Lebensfragen auch in sich wieder lebendig machen konnten. Das haben die Jugendlichen tief verstanden. Auf die Frage, ob die Eltern noch weiterhin eingeladen werden sollten, war nun ein einstimmiges Ja die Antwort.

Wie in der Tafelrunde saßen wir also während dieser Epoche zusammen: Schüler, Eltern, Lehrer.

*Zur Autorin:* Hanna Beöthy, geb. 1949 in Budapest; studierte deutsch-ungarische Literatur an der Universität Budapest; Oberstufenlehrerin an verschiedenen Gymnasien. Seit sechs Jahren Oberstufenlehrerin an der Waldorfschule in Budapest, Dozentin in der Waldorfkinderpädagoginnen-Ausbildung und am Lehrerseminar für Waldorfpädagogik in Solymár. Mutter von vier Kindern.